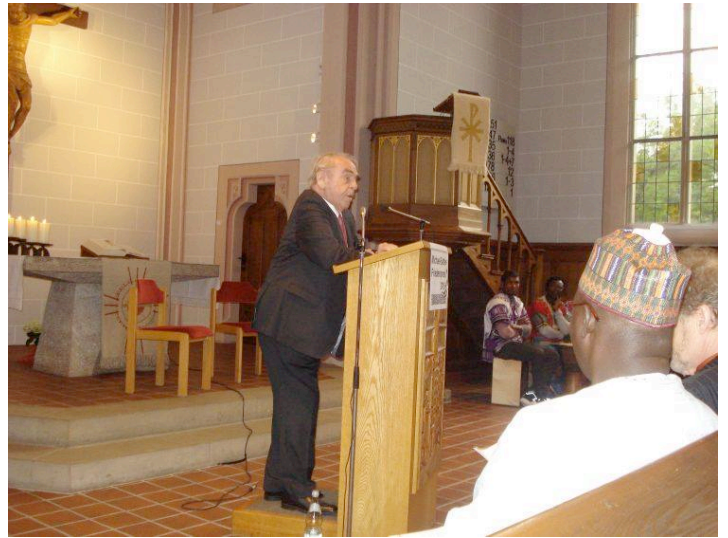


Jürgen Moltmann

**Laudatio zum
Michael-Sattler-Friedenspreis 2016**

20. Mai 2016, Rottenburg am Neckar



In Ehrfurcht verneige ich mich vor der Märtyrerkirche damals und heute: vor Michael Sattler und seiner Frau Margaretha und der Täuferbewegung der Reformationszeit damals und heute vor der „Kirche der Geschwister“, der Ekklesiyar Yan'uwa a Nigeria in Nordostnigeria.

Sie haben die „Leiden Christi“ getragen und tragen sie heute noch. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ 2 Kor 4, 7-10.

Und ich verhülle mein Haupt vor Traurigkeit, dass weder die lutherischen noch die reformierten Christen in der Reformationszeit die Täufer als Brüder und Schwestern im gleichen Geist und Glauben erkannt haben, sondern sie sogar als „Schwärmer“ verdammt und verfolgt haben. Es wird Zeit, dass wir nicht nur die Schuld unserer Vorfahren bekennen, sondern auch unsere Bekenntnisschriften revidieren oder neue Bekenntnisse schreiben.

Ich selbst kam während der Friedensbewegung 1981 auf das Christuszeugnis der Mennoniten. Wir wollten wie sie „Frieden schaffen ohne Waffen“. Ich lud mennonitische Pastoren und Älteste zu unserer Konferenz „Bergpredigt und Nachfolge Christi“ ein und fuhr zu ihren Seminaren in Elkhart und Winnipeg.

Die „friedliche Revolution“ 1989 in Ostdeutschland und danach in osteuropäischen Ländern war für uns ein Wunder, oder wie Deutsche damals sagten: „Wahnsinn“, und ein Beweis, dass es „nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Gottes Geist geschehen soll“. Leider haben deutsche Regierungen nachher wieder auf die NATO und das „Heer“ gesetzt und nicht auf den Geist des Friedens und der Versöhnung. „Mit der Bergpredigt kann man keinen Staat regieren“, behaupten Politiker, aber leider hat es keiner von ihnen je versucht. Darum haben wir jetzt wieder die militärischen Konfrontationen in Osteuropa.

1. Wer waren die Täufer und warum wurden sie von Katholiken und Protestanten so grausam verfolgt?

Luther nannte sie „Schwärmer“, Historiker sprechen vom „linken Flügel der Reformation“. Ich denke, sie waren die einzige Reformation allein aus Glauben.

Aus der reformatorischen Predigt und der Zustimmung des Volkes führten die Magistrate der Städte und die Fürsten im Lande die Reformation der Kirchen und der Schulen durch. 1555 einigten sich katholische und protestantische Fürsten auf die religionspolitische Formel „Cujus regio – ejus religio“. (Wer das Land regiert, bestimmt die Religion). So wurde Rottenburg katholisch und Tübingen evangelisch. Die Reformation ereignete sich in den Gesetzen des Corpus Christianum, das ist: des „Heiligen römischen Reiches

deutscher Nation“. Kaiser Konstantin und seine Nachfolger hatten das zuvor von Kaisern in Rom verfolgte Christentum zur Reichsreligion gemacht und damit ihr römisches Reich zum „Heiligen Reich“ Christi erklärt. Die Reformatoren blieben in den Gesetzen dieses „Heiligen Reiches“. Die Täufer aber lehnten die Fundamente dieser christlichen Staatsreligion und dieses „Heilige Reich“ ab: Sie setzten die Kindertaufe, durch die jedes Kind Christ wird, ab und führten die Glaubenstaufe ein, zuerst in Zürich, dann in ganz Europa, auch in Horb und Rottenburg. Sie lehnten den Schwertdienst ab: „Jesus verbietet die Gewalt des Schwertes“. Sie lehnten den Eid ab: „Jesus verbietet den Seinen alles Schwören“. Sie lehnten für sich selbst die Teilnahme an der weltlichen Obrigkeit ab, da „es dem Christen nicht ziemen kann, eine Obrigkeit zu sein“. Diese Berufungen auf Jesus stehen im „Schleitheimer Bekenntnis“, das Michael Sattler 1527 als „Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend“ verfasst hat. Damit lehnen die Täufer nicht weniger als die christliche Reichsreligion und das „Heilige Reich“ ab. Sie wurden von katholischen und protestantischen Fürsten gemäß Reichsrecht verfolgt. Sie galten als „Reichsfeinde“. Als Michael Sattler im Verhör in Rottenburg auch noch sagte: „Wenn der Türke kommt, soll man ihm keinen Widerstand leisten, denn es steht geschrieben: 'Du sollst nicht töten'“, wurde die Gefahr öffentlich, die von den Täufern ausging, denn sie hatten großen Zulauf im Volk. Darum war die Hinrichtung Michael Sattlers zur Abschreckung besonders grausam: Sie schnitten ihm die Zunge heraus, schmiedeten ihn auf den Wagen, rissen ihm mit glühenden Zangen Fleisch aus dem Körper und verbrannten ihn auf dem Galgenbuckel in Rottenburg am 20. Mai 1527 als Erzketzer und Staatsfeind. Seine Frau Margaretha widerstand allen Rettungsversuchen und wurde wenige Tage danach im Neckar ertränkt.

Michal Sattler war der Prior des bekannten Klosters St. Peter im Schwarzwald gewesen. Er war ein theologisch und humanistisch hochgebildeter Mann. 1525 war er bei den aufständischen Bauern und hat im selben Jahr wie Luther geheiratet. Er schloss sich in Zürich den Täufern an und missionierte in Oberschwaben. Er gewann in Horb und Umgebung viele Anhänger und taufte sie im Neckar. Wie seine „Schleitheimer Artikel“ beweisen, war er den bekannten Refomatoren wie Zwingli in Zürich und Bucer in Straßburg durchaus ebenbürtig. Seine Sendung war: „Die Christen sind gelassen und vertrauen ihrem Vater im Himmel ohne alle äußerliche weltliche Rüstung“.

Martin Luther hat die Kirche aus der „babylonischen Gefangenschaft“, wie er schrieb, des Papstes befreit, Michael Sattler hat sie aus der babylonischen Gefangenschaft des Staates befreit, wie es danach in Deutschland nur der Bekennenden Kirche in der Nazidiktatur 1934 gelungen ist. Wir gedenken seiner in Ehrfurcht. Im Reformationsjahr 2017 soll der Name dieses Märtyrers leuchten!

2. Damit kommen wir zur Laudatio: Ich freue mich sehr zu verkünden, dass der Michael-Sattler-Friedenspreis in diesem Jahr 2016 an die Ekklesiyar Yan'uwa a Nigeria (EYN) und an die Christlich-Muslimische Friedensinitiative CAMPI in Nigeria geht. Ich begrüße herzlich Bruder Ephraim Kadala, Pastor und Friedenskoordinator der Kirche und Bruder Hussaini Shuaibu, Fachhochschullehrer, Mediator und muslimischer Mitarbeiter von CAMPI. Sie sind uns beide herzlich willkommen und wir danken ihnen, dass sie den weiten Weg von Nordnigeria nach Süddeutschland auf sich genommen haben. Wir denken oft an sie und beten für sie und blicken in brüderlicher Verbundenheit auf die Friedensinitiativen der Christen und der tapferen Muslime, die sich dem Terror dort entgegenstellen. Sie sind uns ein Vorbild für den Einsatz für Frieden und gegen Terror und Tod.

Die Ekklesiyar Yan'uwa hat ihre Heimat im Nordosten Nigerias. Sie heißt auf deutsch „Kirche der Geschwister“ und wurde von der amerikanischen Church of the Brethren 1923 gegründet, einer der „historischen Friedenskirchen“. Sie hat etwa eine Million Mitglieder. Sie ist im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten. Sie leidet seit Jahren extrem unter den

Angriffen der Terrororganisation Boko Haram. Von den im April 2014 entführten 276 Schulfrauen gehörten 178 zur „Kirche der Geschwister“, was unsere Zeitungen nicht meldeten – außer dem Schwäbischen Tagblatt vom 19.5.2016. Mehr als 10.000 Christen sind im Laufe der Jahre ermordet worden, darunter sechs Pastoren. Tausende wurden vertrieben, Schulen und theologische Seminare wurden zerstört.

In dieser gefährlichen Situation leistet die Ekklesiyar Yan'uwa aktiven Friedensdienst: Frieden, d.h. Leben und Leben lassen, Terror, d.h. Töten und Getötet werden.

Terrorismus entsteht in den Herzen und Köpfen von Menschen und muss darum in den Herzen und Köpfen der Menschen überwunden werden. Das ist die Sprache des Friedens, die Leben schafft, nicht der Gewalt. „Terroristen verstehen nur die Sprache der Gewalt“, wird uns von allen Seiten gesagt. Aber die „Sprache der Gewalt“ hat die Zahl von einigen hundert Terroristen zu Bin Ladens Zeiten zu zehntausenden in ISIS-Boko-Haram heute empor schnellen lassen.

Es ist gut, wenn die Christlich-Muslimische Friedensinitiative (CAMPI) die jungen Männer davon abhält, sich dem Töten und Getötetwerden hinzugeben, und sie für das Leben zurückgewinnt.

Es ist gut, wenn Christen und Muslime sich um die missbrauchten Kindersoldaten kümmern, um sie vom Trauma des Tötens zu heilen.

Es ist gut, wenn die Opfer von Unrecht und Gewalt in Workshop-Zentren der Kirche den Weg aus Schmerz und Trauer heraus finden.

Den Menschen von Boko Haram zu vergeben, was sie anrichten, heißt, ihnen den Weg zum Leben zeigen, und das Böse, das sie in ihren Opfern an Hass und Vergeltungssucht erwecken, zu überwinden. Insofern öffnet die Vergebung den Tätern die Chance zur Umkehr und macht die Opfer frei von der Fixierung auf die Täter. Wir wünschen nicht, dass die Menschen von Boko Haram vernichtet werden, sondern dass sie zu einem Leben in Frieden bekehrt werden.

Wir lassen uns durch die Feindschaft nicht zu Feinden unserer Feinde machen, sondern sehen auf den Willen unseres Vaters im Himmel, dessen Kinder wir sind und bleiben wollen.

Wir danken der „Kirche der Geschwister“ und der Christlich-Muslimischen Friedensinitiative für ihr Friedenszeugnis in Todesgefahren und sind ihre Geschwister und Freunde.